

Ercheint:
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Bezugspreis:
Vierteljährlich 1 Mk.
inkl. Frangierlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mk. ertl. Beheil-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Kleinpalt-
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig
Kleinen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Ämtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von **Carl Haß** in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei **Willy. Stäger**, Sadgasse 2.

Nr. 72

Samstag, den 16. Juni 1917

10. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Beit. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 18. Juni, werden die Brotkarten und Zusatzbrotkarten im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurüdgabe der Ausweise abgegeben.

Erbenheim, 16. Juni 1917.

Der Bürgermeister: **Merten.**

Bekanntmachung.

Am Montag, den 18. d. Mts., morgens, werden die Wiesen im Obergrund gemäht. Am Samstag abend kann vorgemäht werden.

Das Befahren des Weges links der Eisenbahn in den Niedergrund ist nur mit geladenen Wagen gestattet.

Erbenheim, 14. Juni 1917.

Das Ortsgericht.

Auszug.

Ernteflächenhebung 15. bis 25. Juni 1917 in Preußen.

1. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 20. Mai 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 413) sollen die Ernteflächen der Fruchtarten und Futtergewächse und der Wiesen durch Befragen der Betriebsinhaber oder deren Stellvertreter festgestellt werden.

2. Die Aufnahme erstreckt sich nur auf dem selbstmäßigen Anbau. Kartoffeln, Gemüse und andere Gewächse, die nur gartenmäßig, d. h. in Hausgärten, Schrebergärten usw. angebaut sind, bleiben außer Betracht.

3. Die Ausföhrung der Erhebung liegt den Gemeindebehörden ob, die im Bedarfsfall für diesen Zweck Sachverständige oder Vertrauensleute hinzuzuziehen sind. Im Gegenseite zu dem Vorjahre ist diesmal die Ernte in zwei Stücken auszuföllen und abzuschließen.

4. Anzeigepflichtig ist derjenige, der die Bodenfläche bewirtschaftet oder sein Stellvertreter. Demnach sind die auf gepachteten Grundstücken, auf Dienstant oder dergl. angebauten Flächen nicht vom Eigentümer, sondern vom Pächter oder Nutzungsberechtigten anzugeben.

5. Die Angabe der Erntefläche hat durch den Betriebsinhaber oder seinen Stellvertreter zur Urliste derjenigen Gemeinde zu erfolgen, von der aus die Bewirtschaftung vorgenommen wird.

6. Es sind die gesamten vom Betriebsinhaber bewirtschafteten Flächen anzugeben, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eigenes Land oder Pachtland, Dienstant oder dgl. handelt, und gleichviel, ob die Flächen innerhalb oder außerhalb vom Gemeindebezirk liegen.

7. Die Erhebung erfolgt in der Zeit vom 15. Juni bis 25. Juni 1917.

8. Die Ernteflächen sind in dem im Kopf der Urliste bezeichneten Flächenmaß, d. h. in Morgen anzugeben. Andere Flächenangaben sind nicht zulässig.

9. Bei den Eintragungen ist darauf zu achten, daß die Summe der Eintragungen in den Spalten 3—39 sich deckt mit der Eintragung in Spalte 40 (Summe der befestigten Ernteflächen). Jeder Betriebsinhaber hat die beiden Stücke der Urliste auszuföllen und die Richtigkeit der Eintragungen in Spalte 46 durch Unterschrift zu befestigen.

10. Die zuständige Behörde (Landratsamt usw.) oder die von ihr beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben die Grundstücke der zur Angabe verpflichteten zu betreten und Messungen vorzunehmen, auch hinsichtlich der Größe der landwirtschaftlichen Güter oder einzelner Grundstücke Auskunft von Gericht oder Steuerbehörden einzuholen.

11. Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die vorzüglich die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder wesentlich unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Gefängnis bis 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft. Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die fahrlässig die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu 3000 M. bestraft.

Berlin, den 28. Mai 1917.

Der Minister für Landwirtschaft,

Domänen und Forsten.

J. A. gez. Hellrich.

Der Minister des Innern.

J. B.

gez. Drews.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerkten, daß diebezügliche Angaben von Dienstag, den 19. ds. Mts. ab auf der Bürgermeisterei abgegeben werden können.

Erbenheim, 13. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Die Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rambach im Monat Juni am 13., 20. und 30. von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 12. von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 14., 21. u. 29. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden benutzt wird.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Den hiesigen Hühner- und Entenhaltern zur Kenntnis, daß die abzuliefernden Eier jeden Dienstag und Freitag von Frau August Sternberger Wwe. abgeholt werden. Der Einkaufspreis beträgt 25 Pfg. das Stück.

Der Verkauf der Eier findet wie bisher bei Frau Körner statt. Der Verkaufspreis beträgt 28 Pfg.

Erbenheim, den 15. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Die hiesigen milchproduzierenden Landwirte werden aufgefordert, ihre Kuhhalterscheine sofort auf der Bürgermeisterei abzugeben.

Erbenheim, 16. Juni 1917.

Der Bürgermeister: **Merten.**

Bekanntmachung.

Die lange Dauer des Krieges hat eine erhebliche Preissteigerung fast aller Bedarfsgegenstände herbeigeföhrt. Namentlich sind von ihr die Baustoffe ergriffen worden. Auch haben die Arbeitslöhne eine nie gekannte Höhe erreicht. Infolgedessen werden die den Gebäudeversicherungen zu Grunde liegenden Bauwerte, die den Friedenszeiten angepaßt sind, in den meisten Fällen nicht mehr ausreichen bei eintretenden Brandschäden die Kosten des Wiederaufbaues zu decken. Es empfiehlt sich daher, eine Erhöhung der Versicherungssumme zu beantragen.

Es wird dies den hiesigen Hausbesitzern zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß diesbezügliche Anträge täglich in den Vormittagsstunden auf hiesiger Bürgermeisterei gestellt werden können.

Erbenheim, den 5. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die männlichen Personen nach Vollendung des 17. Lebensjahres sich sofort zur Stammrolle anzumelden haben.

Erbenheim, 4. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Der Milchverkauf findet in den nachbenannten Sammelstellen nur von vormittags 7 bis 8 Uhr statt:

1. Elise Häuser, Wiesboderstraße,
2. G. A. Siebermann, Neugasse,
3. Karl Maurer Neugasse,
4. Peter Ortleisen, Neugasse,
5. Karl Seel, Neugasse,
6. Aug. Lendle, Frankfurterstraße,
7. Phil. Dern, Obergasse,
8. A. Ph. Reinemer, Rheinstraße,
9. Aug. Häuser, Rainzerstraße.

Erbenheim, den 1. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend alle Strohart — Hand- und Maschinenbrusch — in jeder Menge. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist das auf der Fuhrwerks- bzw. Wagonwaage des Amtes ermittelte Gewicht maßgebend. Wagonladungen sind an das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschlußgleis Rheinallee, zu richten.

Erbenheim, 12. April 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Eiern findet Mittwochs und Samstags von 12—2 Uhr statt und zwar in folgender Reihenfolge:

- Mittwochs: Brotkarten-Nummer 1—300,
Samstags: 301—600.

Erbenheim, 5. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 18. ds. Mts., nachmittags von 3—4 Uhr, ist Schlußtermin für Ablieferung von Kupfer und Aluminium auf hiesiger Bürgermeisterei bestimmt. Wer es veräumt, beschlagnahmte Gegenstände in diesem Termin abzuliefern, macht sich strafbar.

Erbenheim, 16. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Bezugscheine für Haferflocken werden nur Montags von 8—10 Uhr und nur an Familien mit kl. Kindern und alten Leuten ausgegeben.

Erbenheim, 4. Juni 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Verordnung.

Beit. Verbundelungsmaßregeln gegen Fliegerangriffe.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft wird, wer die von den Polizeibehörden gegen Fliegerangriffe angeordneten Verbundelungsmaßregeln nicht befolgt.

Frankfurt a. M., 17. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel, Generalleutnant.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 16. Juni 1917.

— **Erhöhung der Eisenbahntarife.** Im Finanzministerium der württembergischen Abgeordnetenversammlung ist die Württembergische Eisenbahntarife mit, daß von den deutschen Eisenbahnverwaltungen vom 1. Januar 1918 ab eine Erhöhung der Personen- und Güterverkehrtarife geplant ist.

— **Beschlagnahme.** Am 13. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung erschienen, durch welche alle rohen Reh-, Rot-, Dam- und Gemswild-, Hunde-, Schweine- und Seehundsfelle, Walrothhäute, Renn- und Elentierfelle, sowie das daraus hergestellte Leder betroffen sind. Soweit es sich um Häute und Felle handelt, die im Inlande angefallen sind, ist eine Beschlagnahme erfolgt. Trotz der Beschlagnahme sind jedoch für die Verarbeitung und Lieferung des Gefälles bestimmte Möglichkeiten freigelassen worden, die eine Vereinfachung des genannten Gefälles bei der Kriegsleder-Attiengeellschaft herbeiföhren, von der aus seine Verteilung an den Gerber zu erfolgen hat. Für die Behandlung der Felle bis zur Ablieferung an den Gerber sowie nach ihrer Ablieferung sind genaue Vorschriften gegeben. Gefälle, das nicht veräußert worden ist, unterliegt einer Meldepflicht an das Leder-Zuweisungsamts. — Ausländisches Gefälle ist an sich nicht beschlagnahmt, sondern lediglich unter bestimmten Voraussetzungen meldepflichtig. Das aus den genannten Fellsorten hergestellte Leder ist jedoch ausnahmslos beschlagnahmt, auch wenn die Felle aus dem Auslande eingeföhrt sind. Gleichzeitig ist eine Bekanntmachung veröffentlicht worden, durch welche für Reh-, Rot-, Dam- und Gemswild-, Hunde-, Schweine- und Seehundsfelle Höchstpreise festgesetzt werden. Beide Bekanntmachungen enthalten eine Reihe von Einzelbestimmungen, deren genaue Kenntnis für die in Betracht kommenden Kreise erforderlich ist. Ihr Wortlaut ist bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern und Polizeibehörden einzusehen.

— **Frühbruschprämie nur für Getreide neuer Ernte.** Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß die durch § 1 der Bekanntmachung über Frühbrusch vom 2. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 443) ausgesetzten Bruschprämien für frühzeitige Ablieferung von Getreide nur für Getreide aus der Ernte des Jahres 1917 gewährt werden. Aus der früheren Ernte stammendes Getreide, das noch nach Beginn des Frühbruschs abgeliefert wird, gewährt keinen Anspruch auf Zahlung der Bruschprämien. Im Gegenteil tritt bei schuldhaft verzögerter Ablieferung des Getreides alter Ernte Enteignung ein.

— **Gefunden wurde ein Fohenträger, sowie ein Deckel von einer Kaffeekanne.** Abzuholen auf der Bürgermeisterei.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Der Demobilisierungsplan.

(E. P. C.) Der fünfte vom Abg. Dr. Weissenberg als Berichterstatter verfasste Teilbericht des Reichstagsausschusses für Handel und Gewerbe betreffend die Ueberführung der Kriegsin- und Kriegswirtschaft ist soeben herausgegeben worden. Der erste und zweite Teilbericht hatten sich mit den grundlegenden Fragen der Uebergangswirtschaft und der Organisation des hierfür gebildeten Reichskommissariats, sowie den Hauptarbeitsgruppen nämlich Rohstoffversorgung und Frachtraum, Valuta- und Geldwährung, Arbeiter- und Angestellten-Angelegenheiten beschäftigt. Nachdem die übrigen Fragen zurückgestellt werden mußten, da die Vorarbeiten des Reichskommissariats noch nicht beendet sind, ging der Ausschuss zur Beratung der Demobilisations- und der hierzu gehörigen Arbeiter- und Angestelltenfragen über. Hierüber geben die drei letzten Teilberichte Auskunft und zwar behandelt der umfangreiche fünfte Bericht folgende drei bedeutungsvollen Beratungsskizzen:

1. Militärische Demobilisation,
2. Organisation des Arbeitsnachweises,
3. Arbeitslosenunterstützung.

Alle zu diesen drei Beratungsgruppen eingebrachten Petitionen, die eine Fülle von Vorschlägen enthalten, sind vom Ausschusse eingehend durchgesehen worden. Außerdem hat derselbe über 26 aus seiner Mitte eingereichte Anträge beraten und Beschluß gefaßt. Der Schlußantrag des Ausschusses geben wir im Nachstehenden wieder: Der Reichstag wolle beschließen, folgende Resolutionen anzunehmen:

A. Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: 1. dahin zu wirken, daß bei der erfolgenden Demobilisation die einberufenen Wehrpflichtigen gegen ihren Willen nicht länger im Dienste zurückbehalten werden, als dies im Heeresinteresse unbedingt erforderlich ist; 2. dahin zu wirken, daß bei der erfolgenden Demobilisation folgende Grundsätze durchgeführt werden: a) Die Entlassung der Kriegsteilnehmer aus dem Heeresdienst ist dergehalst zu regeln, daß die für die Wiederaufnahme des normalen Wirtschaftslebens und für die Instandsetzung unentbehrlicher Betriebe benötigten Gewerbetreibenden, Techniker, Werkmeister, Facharbeiter und Verwaltungsbeamte sofort entlassen werden. Ferner sind die Berufsangehörigen solcher Gewerbe vorzugsweise zu berücksichtigen, in denen sich starke Nachfrage nach Arbeitskräften geltend macht. Im übrigen soll jede Verzögerung der Entlassung vermieden werden. Die Rücksichtnahme auf Arbeitsmangel darf kein Grund sein, die Kriegsteilnehmer länger, als militärisch notwendig, im Dienste zu behalten. b) Die Entlassung soll nach dem Wohnort der Familie oder, bei Nachweis erlangter Beschäftigung, nach dem Arbeitsort erfolgen. c) Die Heeresbehörden sollen die Mannschaften zur Erlangung geeigneter Beschäftigung unentgeltlich unterstützen, insbesondere durch Hinweisung auf die zuständigen Arbeitsnachweise, Auskunftsstellen und Erleichterung des schriftlichen Verkehrs. d) Den vom Heeresdienst entlassenen Kriegsteilnehmern sind zu Zwecken der Erholung und der Ordnung ihrer häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse die seitherigen Dienstbezüge als Beurlaubte für einen vollen Monat weiter zu gewähren. e) Kriegsteilnehmern mit erheblicher geschwächter Gesundheit, die aus dem Heeresdienst entlassen werden sollen, ist ein ausreichender Erholungsurlaub, nötigenfalls Aurlauf und Verpflegung in einem Kurort oder Erholungsheim auf Kosten des Reichs zu gewähren. Die gleiche Vergütung muß den im Ausland Internierten bei ihrer Rückkehr zuteil werden.

B. Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: 1. Mittel zur Bekämpfung der Arbeits- und Stellenlosigkeit rechtzeitig anzufordern; 2. dahin zu wirken, daß für die Dauer der Uebergangswirtschaft a) unter Beibehaltung der bestehenden Arbeitsnachweise neue öffentliche und paritätische Arbeitsnachweise für gewerbliche Arbeiter und Angestellte überall da errichtet werden, wo ein Bedürfnis hierfür besteht, b) für größere Gebiete Zentralauskunftsstellen zwecks Ausgleichung von Angebot und Nachfrage allgemein geschaffen werden, c) durch eine Reichsstelle aller Arbeitsnachweise der Verkehr der Zentralauskunftsstellen untereinander ge-

regelt wird, d) die nicht geldverdienenden Nachweise für gewerbliche Arbeiter und Angestellte paritätisch verwaltet werden, e) zwecks Verbindung der Arbeitsnachweise untereinander und mit den Zentralauskunftsstellen Erleichterungen im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr gewährt und den Zentralauskunftsstellen die Befugnis erteilt wird, Kriegsteilnehmern und Hilfsdienstpflichtigen bei ihrer Entlassung freie Fahrt zur Erreichung des Arbeitsortes zu gewähren; 3. dahin zu wirken, daß dem Reichstag baldigst ein Gesetzentwurf zwecks einheitlicher Regelung der Arbeitsvermittlung unter gleichmäßiger Anteilnahme der Arbeitgeber und Arbeitnehmer an deren Verwaltung vorgelegt wird; 4. zu veranlassen, daß die Ermittlung und Befriedigung des Bedarfs an landwirtschaftlichen Arbeitern, soweit dieser Bedarf nicht durch unmittelbare Anforderung seitens der Arbeitgeber auf Grund der Demobilisationsvorschriften gedeckt wird, den Kriegswirtschaftsämtern und Kriegswirtschaftsstellen in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und insbesondere mit deren Arbeitsämtern übertragen wird; 5. dahin zu wirken, daß bei der erfolgenden Demobilisation folgende Grundsätze durchgeführt werden: a) Den Kriegsteilnehmern, die eine Familie zu versorgen haben, ist nach Möglichkeit die Wiedereinstellung in denjenigen Betrieben, in dem sie bis zu ihrer Einberufung zum Heeresdienst mindestens ein Jahr lang beschäftigt waren, zu sichern. Ob im Einzelfalle dem Betriebsunternehmer die Erfüllung dieser Verpflichtung möglich ist, wird durch eine paritätische Schlichtungsstelle entschieden. Kriegsteilnehmer und Hilfsdienstpflichtigen, die verhindert oder nicht gewillt sind, die Mitgliedschaft in einer Betriebskassenkasse unter den früheren Bedingungen fortzusetzen, muß gestattet werden, ihre erworbenen Ansprüche durch Zahlung einer mäßigen Anerkennungsgeld aufrechtzuerhalten. b) Den Angehörigen der entlassenen Kriegsteilnehmer ist ohne Rücksicht darauf, ob sie Beschäftigung haben, die bisher bezogene staatliche und gemeindliche Familienunterstützung für einen vollen Monat und für den Fall der Erwerbslosigkeit darüber hinaus weiterzuzahlen. c) Betriebsunternehmern, die in der Regel mindestens 50 Arbeiter beschäftigen, ist die Pflicht aufzuerlegen, auf je 50 Arbeiter wenigstens einen Kriegsbefähigten in eine für ihn geeignete Beschäftigung zu nehmen. Ausnahmen hiervon sind nur durch Entscheidung der paritätischen Schlichtungskommission zulässig. d) Die vor der Einberufung zum Heeresdienst in Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigt gewesenen Kriegsbefähigten sind ohne Rücksicht auf die Zahl der Arbeiter und Angestellten wieder einzustellen. e) Die Entlohnung der Kriegsbefähigten, sowohl in privaten Unternehmungen als auch in Staats- und Gemeindebetrieben, soll unter Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Leistungen erfolgen; insbesondere müssen ihnen die gleichen Affordos gewährt werden, wie gesunden Arbeitern. Die Aufrechnung der Rente bei der Entlohnung ist unter allen Umständen zu unterlassen. f) Die auf Grund des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst herbeigeführten Beschäftigungsverhältnisse sind alsbald nach Kriegsende in dem Maße, als es die Durchführung der Betriebe zum früheren Stand erfordert, rückgängig zu machen. Den solcherart Entlassenen steht, sofern sie vor ihrem Eintritt in den Hilfsdienst schon als Arbeiter oder Angestellte tätig waren, bis zur Wiedererlangung einer Beschäftigung das Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung zu.

C. Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: 1. dahin zu wirken, daß während der Zeit der Uebergangswirtschaft eine Arbeitslosenunterstützung aus Reichsmitteln nach bestimmten Grundsätzen gewährt wird, 2. dahin zu wirken, daß bei der erfolgenden Demobilisation folgende Grundsätze durchgeführt werden: a) Die vom Heeresdienst entlassenen Arbeiter und Angestellten, denen eine angemessene Beschäftigung nicht zugewiesen werden kann, erhalten Arbeitslosenunterstützung. Solange eine staatliche Arbeitslosenunterstützung nicht eingeführt ist, sind den Gemeinden vom Reich die hierfür gemachten Aufwendungen zurückzuerstatten. b) Die vor ihrer Einberufung zum Heeresdienst in Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigt gewesenen Kriegsbefähigten sind ohne Rücksicht auf die Zahl der Arbeiter und Angestellten wieder einzustellen. c) Die Entsch-

nung der Kriegsbefähigten, sowohl in privaten Unternehmungen als auch in Staats- und Gemeindebetrieben, soll unter Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Leistungen erfolgen; insbesondere müssen ihnen die gleichen Affordos gewährt werden, wie gesunden Arbeitern. Die Aufrechnung der Rente bei der Entlohnung ist unter allen Umständen zu unterlassen. d) Die auf Grund des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst herbeigeführten Beschäftigungsverhältnisse sind alsbald nach Kriegsende in dem Maße, als es die Durchführung der Betriebe zum früheren Stand erfordert, rückgängig zu machen. Den solcherart Entlassenen steht, sofern sie vor ihrem Eintritt in den Hilfsdienst schon als Arbeiter oder Angestellte tätig waren, bis zur Wiedererlangung einer Beschäftigung das Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung zu.

Rundschau.

Deutschland.

— ABC-Bund. (Ab.) Financial Times meldet aus Rio, daß nach einer amtlichen Ankündigung Brasiliens nicht an der Konferenz der südamerikanischen Neutralen in Buenos Aires teilnehmen. — (Somit hatte sich Brasiliens vom ABC-Bund gelöst, so genannt nach den Anfangsbuchstaben der südamerikanischen Staaten Argentinien, Brasilien und Chile, und geschlossen gegen die allamerikanische Verschlüngerungsgefahr, die durch Nordamerika ihnen seit Jahren droht, jetzt aber von Brasilien in blindem Fanatismus nicht mehr beachtet wird.)

— In Ostasien. (Ab.) Japan scheint nun abzuweichen zu wollen, was England in bezug auf Rußland zu tun denkt. Borerst rüftet es, außerdem nicht es sich wirtschaftlich in Ostibirien so fest ein, daß es sich für den Fall, daß England es tatsächlich wagen sollte, Archangelsk und Alexandrowsk zu besetzen, mühelos in Ostibirien auch politisch festsetzen könnte. Aber Japan hätte ohne das englische Beispiel nie daran gedacht, den russischen Verbänden zu veranlassen, denn Japan braucht ein kraftvolles Rußland, das sich von der englischen Bevormundung befreit, ein Rußland, das für das Land des Mikado ein Gegengewicht gegen die englisch-amerikanische Vereinigung bildet. Die japanische Politik ist freilich kalte Rechner, und wenn die russischen Machthaber durch die Fortführung des Krieges gegen den Willen der Mehrheit des Volkes die Zerlegung des Landes beschleunigen sollten, so zögerte man in Tokio kaum, ein für die japanische Politik wertvolles gewordenen Rußland nur noch als Ausbeutungsgegenstand zu betrachten.

— Mac Aldoe. (Ab.) In Amerika, der jüngsten Allie der Entente, hafter Woodrow Wilsons Schwiegersohn Mac Aldoe (den die Heirat mit des Welt-Vizepräsidenten Tochter in Schagant gerufen) von Stadt zu Stadt, um den Dollar im Kampf für des Schwiegervaters Menschlichkeit und Freiheitsideale zu mobilisieren und die von den Yankee sichtbar tiefmütterlich behandelte „Sieges-Anleihe“ ein wenig aufzupepeln. Und was tut der Gentleman, um den Brown und Smith, den Jackson und Jenkins das „vaterländische Gewissen“ zu schärfen? Er erzählt (ein rolig r Adam Woodrow Wilsons!) den Kindern d r Tinkelt, die deutschen Barbaren planten, nachdem sie Briten und Franzosen in Fesseln geschlagen, den Angriff auf das Land des Dollars und der unbegrenzten Möglichkeiten; um auch die Sternbanner-Republik ins Joch des deutschen Militarismus zu bannen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zweifelloso geben wir militärisch großen, schweren Wochen entgegen. Wochen, in denen sich der Ausgang des Krieges (nach vielen Ausfällen der Feinde) entscheiden soll. Es liegt uns fern, vorläufig und lärmend den Sieg zu verkünden: Das deutsche Volk hat eine solche Müdenstärkung nicht nötig; sein Vertrauen auf den Ausgang entspringt einer viel tieferen und stilleren Zuversicht und sein Wille zum Siege ist, unbelastet von den Phrasen, mit denen unsere Feinde die Katastrophen ihrer Niederlagen zu verbrämen pflegen, stahlhart und unerschütterbar.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

17

„Forschen ist mir schön, Trichwirtsdien.“ sagt er dann höflich, „aber wenn Du's schon getan hast, dann laß mich Dir auch sagen, daß es keine Lüge ist. Einen Schwur leg ich Dir drauf ab, wenn Du willst!“

Regina sieht noch einen Augenblick lang wie erstarrt da, dann geht sie, ohne ein Wort zu erwidern, weiter. Der schmerzliche Ausdruck ihres Antlitzes hat dem unsäglichen Bitterkeit Platz gemacht. Zum Lohnbauer aber flüstert der Jenseits hinüber: „Wenn das einer dem Jenseits sagt, ich mein, das wärst ihr hinteren vom Heidrich.“

Zwei Minuten später folgt der Lohnbauer bedächtig dem Jenseits, der sich erhoben hat und hinaus an die Schenke geht, um dort dem Tanz ein Weilschen anzusehen. Er ist eigenlich nur gekommen, um im Verein mit dem Bürgermeister und dem Pfarrer beizubringen auf die Friedeistler einzurücken, ihnen die Vorteile klar zu machen, die sie auf glücklichen Wege aus den veränderten Verhältnissen ziehen können, und das Ausmaß eines etwaigen feindlichen Verhaltens. So haben sie heute vormittag im Pfarrhof verabredet. Der Pfarrer hatte den Boden bereits zu legen versucht durch eine die Segnung der Geduld, des Friedens und der Nächstenliebe preisende Predigt. Nun sollte Heidrich als Bürgermeister die Anjurache halten.

Heidrich kommt den schmalen Wiesenpfad her, der von der Mühle rückwärts hinter den Häusern hinläuft und am kleinen Teich vorbei nach des Reichswirts Gemüsegarten einleitet.

Schon hört er die Fiedeln vom Tanzboden klingen und das Janglein der Tanzenden, da steht plötzlich sein Fuß, am Augenblick des Gemüsegartens steht Regina regungslos und starr verloren nach den waldreichen Hängen des Lindengraben, der sich von hier aus in die Berge hineinzieht.

Mit zwei Schritten steht er vor ihr.

Regina!

Aber der jubelnde Freudenlaut, den er zu hören hofft, bleibt aus. Sie schreut zusammen, weicht zurück, und ihr lie-

bes, jetzt totenblasse Gesicht hat einen völlig fremden, kalten Ausdruck.

„Regina,“ stammelt er bestürzt, „wie schaust mich denn an? Könntest denn wirklich sein, daß Du mich aufgibst?“

Regina dreht den Kopf seitwärts.

„Dahin ja gehört gestern, daß der Vater dagegen ist,“ gibt sie herb zurück, „und ist wohl am besten, Du denkst mir mehr an mich.“

Er greift angstvoll nach ihrer Hand, die sie ihm aber hostig entzieht.

„Regina, wenn auch der Vater dagegen ist, Du, Du selber kannst doch mit.“

„Ich will mir mehr zu tun haben mit einem, der mir bei Tag die Ohren voll lügt mit seiner Lüge und zu nachtschlafender Zeit mit einer anderen Kurzwelt treibt.“

Kalt, feindlich, wie Hammerschläge fallen die Worte von ihren Lippen.

Heidrich taumelt zurück.

„Das tußt mir an, Regina? Und wer hat Dir so etwas angetragen?“

Sie sieht ihn hinfelnd an.

„Das kann Dir ja gleichgültig sein. Sagen brauchst mir bloß, was das Eine, aber um Ehr und Seligkeit: Ist's wahr? daß die Bachwirtin heut nacht bei Dir in Dein Schuppen war?“

Der Born treibt ihm das Blut bis in die Haarwurzel.

„Ja. Das ist wahr. Aber.“

Weiter brauch ich ja mir mehr zu wissen. Behüt Dich Gott, Waldmüller, für allezeit.“

Damit wendet sie sich von ihm ab, der wie betäubt da steht, und entfernt sich mit raschen Schritten.

„Regina!“ schreit er ihr plötzlich nach. „So darfst mir gehen, eh Du mich gehst.“

Aber sie wendet den Kopf nicht mehr zurück, und als er ihr in großen Schritten nachsteht, vertritt ihm der Waldbauer im Hof den Weg.

„Gott Lob und Dank, daß Du endlich da bist, Bürgermeister! Rechthaffen Müß hat ich mir gegeben, ein paar Zeit für Dich zu stimmen, aber es steht schumm. Der Reichs redet sie mir wieder ab, wenn Du mir schnell — Jesus Maria,

aber was hast denn? Wie schaust denn aus?“ unterbricht er sich erschrocken, da Heidrich ihn verstört anstarrt, als begriffe er gar nicht, wovon die Rede sei.

Erst allmählich scheint er sich zu bestimmen, fährt sich mit der Hand über die Stirn und zwingt Leben in seinen toten Blick.

„Ja so — die Red — warten tun sie auf mich.“

Dann gibt er sich einen Ruck und richtet seine Gestalt hoch auf.

„Komme, Grabbauer!“

Zu zweit traten sie in die Wirtstube. Bei ihrem Eintritt wird es plötzlich wie auf Kommando still. Heidrich sieht, wie alle Blicke sich in stummer Feindseligkeit auf ihn richten. Nur der Pfarrer begrüßt ihn mit wohlwollendem Lächeln, rückt aber unruhig auf seinem Sitz herum. Die schwüle Stille ringt um ihm gar nicht gefallen. Dann hört man plötzlich mitten in diese Stille hinein Reginas helle Stimme sagen: „So, Weitebauer, jetzt hält ich Zeit. Wenn Du Deine Längerin willst, da wäre ich!“

Sofort erhebt sich der junge Grabbauer.

„Alsdann gehen wir! Komme, Regina! Ein' Hüter für jeden Tanz mit Dir an die Musikanten! Juhu!“

Im ausgeblasenen Triumph liegt sein Blick zu Gabriel Heidrich hinüber, als wollte er sagen: „Sitzt, wie sie mit zu Willen ist, die schönste Frau von Friedeisten? Den Mund kannst Du zwischen jetzt, wenn Du Dir bis heute etwa was eingebildet hast!“

Aber Gabriel scheint weder zu sehen, noch zu hören. Stolz, kalt, hoch aufgeschichtet steht er da inmitten der Stube, wartend, bis die beiden verschwunden sind. Dann geht sein Blick streng und doch zugleich gütig von einem zum andern.

„Männerlein,“ sagt Heidrich, „das könnt Ihr wohl denken, daß ich heut mit zu Tanz und Ruckelbader gekommen bin. Reden will ich ein paar Worte im Guten mit Euch als Euer Bürgermeister.“

„Oho!“ kreischt eine Stimme dazwischen. „Bist es nimmer, Waldmüller! Hast Dein Ant selber niedergelegt?“ Der Lohnbauer ist, der soeben an der Seite des Jenseits eingetreten ist.

Heidrich mißt den Störer mit ruhigen Blick.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Rußland treibt immer mehr ihrem kritischen Höhepunkt zu. Dieser ist ganz unabweislich, trotz aller noch so rührigen Gegenagitator der Entente und trotz amerikanischem Golde. (Zb.)

Europa.

Rußland. (Zb.) Die größte Mißstimmung habe Kerenski's Verordnung erregt, daß die Militärbefehlshaber die bewaffnete Macht sogar gegen ganze Regimenter anwenden könnten. Kerenski selbst sehr seinen Mißerfolg ein und beabsichtige, nach seiner Rückkehr nach Petersburg Sozialisten in das Kriegsministerium zu berufen, um so das Vertrauen der Arbeiterschaft zu gewinnen.

Italien. (Zb.) Der Beit Parisien bringt Mailänder Telegramme, wonach die Gefahr einer bevorstehenden österreichischen Gegenoffensive im Trentino überall als akut angesehen werde. Die letzten Einberufungen in Italien hätten über 250 000 Mann neue Truppen gebracht.

England. (Zb.) In einer Zuschrift an die Londoner Times empfiehlt das englische Unterhausmitglied Edwards die Einziehung aller ledigen Bergarbeiter, deren Zahl er auf 12 000 schätzt. Infolge der Knappheit an Schifferaum und Eisenbahnmaterial für den Kohlentransport müßten die Kohlenzechen ihren Betrieb stark einschränken, so daß sehr viele Bergarbeiter entbehrlich geworden seien.

Amerika.

Ver. Staaten. (Zb.) Präsident Wilson ist über die Langsamkeit, mit der der Kongreß über die dringendsten Kriegsgesetze verhandelt, sehr verstimmt.

Ver. Staaten. (Zb.) Die Agencia Americana meldet: Im südlichen Pazifik existiert eine Flotille von 20 schnellen amerikanischen und japanischen Torpedobooten, die die Seepolizei ausüben, um die Handelschiffe vor den U-Boot-Angriffen zu schützen.

Aus aller Welt.

Dresden. Der Verein der Kinderfreunde (Kinderfritz) erhielt von dem Apotheker Hugo Meierhaus in Blasewitz ein Geschenk von hunderttausend Mark zum Andenken an seinen auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohn Walter. Die Stiftung soll als Walter-Meierhaus-Stiftung verwendet werden.

London. (Zb.) Eine furchtbare Panik, bei der viele Kinder und Frauen ums Leben kamen, ereignete sich dieser Tage in London. Bei einer Nachmittagsvorstellung in einem

großen Kino rief ein sogenannter Spahvogel — er trug Offiziersuniform und war mit zahlreichen Ordensbändern geschmückt — mitten in der Vorführung eines Lustspiel-films „Feuer!“ Die Menge sprang entsetzt auf und strebte in kampfloser Angst den Ausgängen zu, obwohl nicht der mindeste Grund zur Beunruhigung vorlag. In dem furchterlichen Gedränge stießen sich herzzerreißende Szenen ab. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden zu Boden geworfen und buchstäblich zertreten. Der schreckliche Vorgang war verschwunden, ehe man ihn feststellen konnte. Die Erregung im Publikum ist groß.

Kleine Chronik.

Seltzam. Eine kühne Ueberraschung erlebten die Bediensteten eines Hotels in Wien-Verners, als sie das Zimmer eines Soldaten gewaltsam öffneten, der sich zu den Feiertagen eingemietet, aber seither nicht gezeigt hatte. Statt des feischen Deutschmeisters, als der er bei seiner Ankunft erschienen war, lag ein riesiger Vogel im Bett und schlief. Man trat näher an das Bett heran und erkannte nunmehr, daß der sonderbare Gast sich vollkommen entleert, den ganzen Körper mit Vogelfeulen bestrichen und sich sodann in Wänsfedern herumgewälzt hatte. Die Klauen hatte er nicht aber etwa mitgebracht, vielmehr eine Bettdecke des Hotels geschnitten und die darin befindlichen Federn zu seiner Maske benutzt. Sogar im Gesicht war er befedert. Die Untersuchung wird ergeben, ob der angebliche Soldat geisteskrank ist oder bloß einen Scherz machen, beziehungsweise sich irrsinnig stellen wollte.

Erlebnis eines Fliegers. Ein merkwürdiges Unglück ist dieser Tage bei Stratham in England einem Fliegerleutnant zugestoßen. Es war an seinem Motor etwas nicht in Ordnung; er trachtete daher, sich auf ein Feld niederzulassen, stieß aber an einen Baum, wurde dadurch gegen das Dach eines Hauses getrieben und fiel schließlich auf eine Scheune. Das Flugzeug geriet sofort in Brand. Der Flieger wollte es, daß es das Elternhaus war, mit dem der Flieger zusammengestoßen war. Sein Vater erlitt aus dem Hause und holte den Sohn aus dem brennenden Flugzeug. Nun liegt der Fliegerleutnant mit Brandwunden im Vaterhause.

Eine Ausrede, die nicht des Humors entbehrt, gebrauchte (wie aus Gollnow geschrieben wird) ein Dieb vor Gericht. Der kriegsfreiwillige Walter Bartelt hatte mit dem Landstürmer Karl Krüger aus Wittmannshagen dem Rentier Repphahn in Gantree ein Schwein von etwa zwei Zentner gestohlen. Bartelt gab vor der Strafkammer in

Maugard an, er habe das ihm zukommende halbe Schwein als Hindenburgpende stiften wollen. Er wurde wegen schweren Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Monolog einer Konservenbüchse.

Es ist nicht alles Gold, was aus dem Ausland kommt, und es kommt nicht gerade alles nur aus dem Ausland, was wie Gold glänzt und feines ist.

Da liege ich nun auf dem weißgebackenen Tisch, ihr lieben Leute, ein halbes Duzend hungrige Augen ruhen erwartungsvoll auf mir, und gleich wird man mit dem Schlüssel meinen weichen Fleisch aufreißen.

Der Junge mit dem blonden Schopf greift nach mir, führt die kurzschneidigen, bekräftigten Augen über meine bunte Papierumhüllung und liest bedächtig (so gut es gehen will, und es geht nicht recht gut) — er liest also mit durchaus nicht einwandfreier Aussprache: Sardines a huile. Cathedrale. Marque deposede. Fabrique des conserves a Marseille. Garantie pour fabrication soignee et premiere qualitee.

Zerbrechet euch nicht den Kopf, ihr guten Leute, wie diese Büchse wohl aus Marseille nach R.-hausen gekommen sein mag. Das Zinn, aus dem ich bestehe, ist ehrliches deutsches Zinn aus dem sächsischen Erzgebirge, die kleinen Fische, die ihr sogleich aus der Packung werdet, haben niemals Sardinen, Marseille oder überhaupt das warm durchblaue Mitteländische Meer gesehen, — in Riesenschwärmen kamen die Fische das Kattegat heruntergezogen und wurden an der schleswig-holsteinischen Küste gefangen. Ein Flensburger Großhändler hat ganze Schiffsladungen davon aufgekauft. In seiner großen Fabrik geschah jene einfache Prozedur, die die schlichten nordischen Sprotten in südländische Sardinen verwandelte. Das ging sehr rasch vonstatten, denn die Papierverpackung, von einer deutschen Bunt-druckerei hergestellt, lag schon bereit, ich wurde darin eingeschlagen und nun stand es weich auf rotem Grunde zu lesen: Sardines a huile, — also muß es doch wahr sein. Was das Öl anlangt, ihr lieben Leute, so bitte ich euch, skeptisch zu sein; denn es ist nicht alles Öl, was wie Fett glänzt.

Aber nicht die prunkvolle Aufschrift „Sardines a huile“, noch die marque deposede „Cathedrale“ — man sieht zwei recht mitgenommene Kirchtürme, die dem Reimser Dom gleichen — sind die Hauptsache; ich bitte viel mehr zu wenden, wenn man das Wesentliche, das mir den Wert verleiht, erblicken will. Hier, auf der Rückseite, läuft diagonal auf rotem Feld die weiße Schrift „Auslandware“.

Und deshalb koste ich einen Taler. Ihr bezahlt das Zaubervort und den Glauben, daß ich ein feiner Herr bin und aus dem Ausland komme. Wer die fleckig-bunte Kathedrale auf meiner Papierumhüllung sieht, weißt auch gar nicht daran; denn wer sollte auch läbig sein zu glauben, daß ein Deutscher so geschmacklos ist, dieses Propagandamittel französischer Schmachsucht auf eine Konservenbüchse zu malen?

Ja, ja, so geht es in der Welt zu. Man wird ein wenig ironisch, wenn man das alles am eigenen Leibe erfährt. ... Man hat so seine Erfahrungen. ... Und so ende ich trotz allem als gute deutsche Konservenbüchse zum Selbstkostenpreis von ungefähr einem deutschen Reichsgroschen. — Gott verzeihe meinem Herrn in Flensburg.

Der Schlüssel wurde angelegt, das Zinnblech rollte freischend auf und die Konservenbüchse verstummte. Die Mutter legte zwei Sardinen auf das Brot. Der Vater schmeckte ein wenig und sagte: Es ist eigentlich ein bißchen viel, drei Mark für die paar Sardinen, aber man muß froh sein, wenn sie überhaupt noch von Marseille zu uns herüberkommen. ...

Humoristisches.

Früher sagte man auch: Der Appetit kommt mit dem Essen. Heute: Der Appetit kommt nach dem Essen!

Früher sagte man auch: Viel Getrommel und wenig Soldaten. Heute hört man: Wenig Getrommel und viele Soldaten.

Früher sagte man auch: Bleibe im Lande und nähre Dich reichlich, heute könnten zum Hamstern Geneigte auch zittern: Bleibe im Lande und nähre Dich unredlich.

Im nächsten Augenblick liegt er auf der Erde und wehrt sich kuckend gegen die Faust Heideichs, die ihn zu Boden geschleudert hat. Nimm das zurück, Verleumder, oder der Gott, ich laß Dich mit lebendig aus meinen Händen!

Im dem häßlichen Gnomengesicht des alten Feitsch leuchtete es triumphierend auf. Kreischend stießen die Weiber auseinander, hohnlachend sehen die Männer zu.

„Ist es recht. Sollen sich nur totschlagen, wachser sind wir sie beide los,“ grinst der Lahnbaner.

Aber der Leichwirt ist anderer Meinung. Ihm wird bang um sein Geschäft. Totschlagen? Er hätte nichts dagegen. Nur nicht just in meiner Wirtschaft. —

Also gehorcht er seiner zeternden Ehefrau und dem außer sich geratenen Pfarrer und hilft beiden, die erbittert ringenden Männer zu trennen.

Kaltenhauser fühlt sich plötzlich unsanft an die Luft gesetzt. Unter dem häßlichen Gelächter der Damen köllert er bis an den Stamm von des Leichwirts Gemütsregarten, wo er sich ächzend aufrichtet und mit einem Fluch davonstiehlt.

Sein Weg führt ihn später am Bachwirtschans vorbei. In stummer Wut wirft er einen Blick auf die Mauern des Felsen und -will weiter. Die Falsche. Die wieder wird sie ihn sehen.

Aber da tritt Martina mit süßem Lächeln heran und winkt ihn in die Eichenlaube. Das wird er ihr doch nicht antun, vorüberzugehen!

Unschlüssig bleibt der Inspektor stehen, aber er redet sich ein, daß er ihr eigentlich doch seine Meinung sagen müsse, ehe er ihr Lebenswohl für immer sagt.

Und als er spät abends von der Bachwirtschans Abschied nimmt, da hat sie gar wohl verstanden, ihn von der fleckenlosen Reinheit ihres Tugendgewandes zu überzeugen, während sein Haß auf den Heideich ins Ungemessene gewachsen ist.

Heideich kommt erst im Pfarrhof zur Bestimmung, wohin der Pfarrer den Willenslosen eilends entführt hat.

„Einen Lumpen hat er mich gegeben! Ein Lump ist er, wenn er das nicht zurücknimmt!“ stammelte Gabriel ununterbrochen und wusch sich das Blut von der Stirn, das aus einer Wunde rinnt, die er sich im Fallen an der Ofenbank geholt hat.



Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

18

„Neben das eben müßt ich reden,“ läßt er gelassen fort. „Ihr habt mir an die Ehre gegriffen, obwohl ich immer nur meine Pflicht als Bürgermeister getan hab, ehrlich und recht. Schaffen, wie sich gebührt. Arg nah ist mir gegangen, und der Born ist jäh durchgegangen mit mir. Denn hab ich unbekannt dem Stellvertreter mein Recht überlassen wollen. Aber Ihr wißt wohl, Friedleimer, hier im Wirtshaus wars und wir im Amt, und keine Willigkeit hats, so lang ich den Per- nicht mit von Amtswegen richtig mache. Wie's heute um die Gemeinde steht, wars eine Sünde, wenn ich sie wirklich im Reich ließe. Verheißung will man Euch und in einem Prozeß hineinreißen, der manchen um Hab und Gut bringen kann. So bitt ich Euch halt in Gutem, Männerleut, seid gelicht und habt Vertrauen zu mir! Der Inspektor hat mir versprochen.“

Hier schnell der Feitsch jäh in die Höhe und bellt höhnisch: „Nix da! Wir lassen uns nicht verraten von Euch zwei! Ratter einer Decke steht Ihr, weil Euch beide die neue Herrschaft zählt. Uns aber geht die Herrschaft nix an. Selber werden wir unser Recht nehmen. Und weil Du mit der Mann list dazu, Heideich, so wollen Dich die Friedleimer auch mit mehr zum Bürgermeister. Die Neuwahl ist ausgeschrieben, da wirts nix zu ändern dran, morgen schon wird sich weisen, wem die Friedleimer von jetzt an vertrauen.“

Tosender Beifall folgt diesen Worten.

„Wahr ist! Recht hat er! Und der Feitsch soll unser Bürgermeister sein! Ausgeschrieen hat, Wald-Müller!“

So schrien sie von allen Seiten. Am lauesten der Leich- wirt. Der Pfarrer ist zornig aufgesprungen und will reden. Aber man läßt ihn nicht zu Wort kommen.

„Ginaus mit 'm Heideich! Ginaus mit 'm Inspektor!“ schrien alle durcheinander.

Wie ein Fels im brandenden Meer, blieb, aber ruhig, Heideich da. Erst als sich die stürmischen Wogen des Volks etwas zu legen begannen, läßt seine tiefe, klare Stimme wieder durch den Raum.

„Was der Feitsch Euch da gesagt hat, Friedleimer, geht

gegen Recht und Gesetz. Euer Zutreten hat mich zum Bürgermeister gewählt und Euer Daz sein mich jetzt nicht abliehen. Ich hänge mit an dem Amt. Aber an Friedleimer hänge ich und an Recht und Gesetz, das ich vertreten werde, auch wenn jetzt gegen Euren Willen war. Die Neuwahl ist ungültig.“

„Oho! Das werden wir ja sehen. Probiers nur und kommandier uns, Wald-Müller! Wirst ja sehen, ob Dir einer folgt!“

In Heideichs Augen beginnt sich langsam ein Feuer zu entzünden.

„Das war Krieg im eigenen Haus! Besinnt Euch doch!“

„Nix! Wir wollen Dich mit länger!“

Heideich wendet sich entschlossen an den Inspektor.

„Herr Inspektor, wenn die Leute jetzt nicht auf mich hören wollen, morgen werden sie anders denken, so hoff ich, aber inzwischen kann viel Unheil gesät werden. Sagt Ihr's ihnen, wie es steht und was wir ausgemacht haben heut früh beim Herrn Pfarrer.“

Kaltenhauser's kuppiges Gesicht steht stielig aus und sein Blick mißt Heideich mit stechendem Hohn.

„Ihr wendet Euch an den Unrechten, Gabriel Heideich, wenn Ihr glaubt, mich gelüßt es, Euer verlorenes Ansehen in der Gemeinde wieder herzustellen. Ich kenne Euch jetzt. Und mit so einem, wie Ihr seid, gehe ich nicht Hand in Hand.“

„Mit — so — einem — wie ich — bin?“ stammelt Heideich, bis in die Lippen erblässhend. „Was soll das heißen, Herr Inspektor?“

„Daß ich mich überlegt habe seit heute früh. Wir fürchten die Friedleimer nicht. Sie sollen ihren Krieg haben. Und das Justament, weil Ihr es verhindern wollt, Wald-Müller!“

Einen Augenblick lang starrt Heideich verständnislos in das häßliche Gesicht des herrschtsüchtigen Inspektors. Dann tritt er dicht an ihn heran und bohrt seinen Blick in die flimmernden Augen des andern.

„Und warum das? Jetzt erst recht verlange ich, daß Ihr mir Rede steht!“

Kaltenhauser zuckt die Achseln. Dann sagt er so laut, daß es alle hören können in der Stube: „Warum? Weil sie recht haben, die Friedleimer, in dem einen Punkt: ein Bürger seid Ihr, ein Vertreter und ein — lebendiger Lump!“

